

Unterwegs werden Blätter
Stadt 12 bis 15, 6 Uhr
abends verkehren. Sonntags
bis Mitternacht 12 Uhr. 30
Reichstags; große Blätter
geht 6 bis 8 Uhr. 4 Uhr
— Der Raum unter
gleitenden Brillen fährt
10 Uhr. Einzelne Blätter
geht 30 Uhr.
Eine Sonnabt für das
ausdrückliche Verbot
der Spuren kann ab
gegeben.

Kutschörner: Einzelne
Blätter von und nach
Königswarten und Ber-
lins Innenstadt vor mit
größen Reichstagszügen
Zählung durch Kreis-
meister aber Gedenk-
tag. 10 Uhr. Einzelne Blätter
geht 10 Uhr. Untere Bar
die Borsig'sche Raumzeit
aber von einem Betrieb
die Wettstreite zu Wett-

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr,
Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redakteur: Ernst Liepsch in Dresden.

Mitredakteur: Dr. Emil Bierrey.
Für das Kürzel: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

XXII. Jahrgang.

Ein Besuch bei Gambetta.

Da die politischen Nachrichten heute nicht zu einem Ueberblick an dieser Stelle drängen, so räumen wir folgendem interessanten Briefe unseres in Paris weilenden Mitredakteurs Dr. E. Bierrey den Platz ein:

Paris, 3. September. Wie man in Dresden den 2. September feiert, ist mir nicht bekannt; für mich war es ein höchst seltsames Zusammentreffen, daß Gambetta gerade den Senatstag zu einem Rendezvous mit mir bestimmt hatte. Was? werdet ihr fragen, Du hast wohl gar den Exdictator von Frankreich interviewt? Allerdings verdanke ich es nur einem glücklichen Zufall, denn du ist nicht Lebermann erlaubt, ad iure Corinthum, will sagen, Gambetta zu besuchen. Ohne besondere Empfehlung kommt ein Ausländer gewiß nicht in das Anticambre Gambetta's und daß der von Biomard über mich verhängte Pres.-Proces ein besonderer Anknüpfungspunkt war, cela se comprend. Das Vorzimmer Gambetta's gleich bei meiner Ankunft dem Empfangsalon eines Ministers oder Kammerl. Es liegt zu ebener Erde nach einem Garten in der Chaussee d'Antin. In derselben Hause befinden sich die Redaktionräume der von Gambetta redigirten Zeitung „La République française“. Das weite Gemach war mit etwa 40 Menschen gefüllt, es glich einem Bienenstock; ich stand inmitten von Senatoren, Deputirten, Journalisten, Beamten aus verschiedenen Ministerien, sowie zweier Deputirten aus der Prov. Letztere waren in Wahl Angelegenheiten, sie statuerten Rapport ab von der Stimmung des Landes, sie holten Instructionen ein, wie die Wahl-Agitation in Fluss zu bringen oder zu steigern sei. Man sah Leute aller Stände, von dem Senator von Frankreich bis zum einfachen Gesellen, die Aristokratie, Bourgeoisie und der Arbeitervorstand, Stadt und Land, Militär wie Civil war vertreten. Ebenso mannigfaltig war des Sojourn der Vertreter. Als vorsichtiger Mann hatte ich mich à la Parisienne mit einem neuen Frack eingesetzt — die zahlreichen Blousonmänner, die in dem Vorzimmer neben den vornehmsten Herren in Robe warteten, belehrten mich, daß die Versicht zu weit getrieben war, zu einem Demofeaten kommt man in jeglichem Gewande. Gambetta war so höflich, mich als Ausländer zu benutzen; einer seiner zahlreichen Sekretäre führte mich nach Raum einer Bierstube-Warte in sein Empfangs-Cabinet. Es ist ein imposantes Quadrat, geschmückt mit einigen Kunstschränken in Bronze; ein in der Mitte stehender großer Tisch ist bedeckt mit Zeitungen, Prothesen (auch den deutschen Jahrbüchern), Statuen alter Art; längs den Wänden laufen grau gepolsterte Sofas. Alles verfündet den einzigen Zweck des Gemaches, hier veranlassen sich bei einem Manne, der schon einmal mächtig in die Geschichte seines Vaterlandes eingegriffen hat und der bestimmt scheint, dies zu wiederholen, die Drähte der Politik.

Gambetta empfing mich in einfaches Hauskleid: eine kurze dunkelblaue Hausschuhe ließ das anscheinliche Einhornpunkt des Politikers in bedeutlichem Grade hervortreten; violette Hausschuhe zeigten trotz ihrer Gold-Stickerei, daß Gambetta eine Haustrau fehlt, die ihm Mann sich nicht in schlechteren Fäden zusammenfleiden läßt. „Die Politik ist meine Frau“, meinte im Laufe des Gesprächs Gambetta, „ich habe keine Zeit, mit einem jiddischen Engel mich zu beschäftigen.“ Doch kam es mir vor, als interviewte Gambetta mehr mich, als ich ihn. Seine erste Frage war nach der Stimmung des deutschen Volkes gegen Frankreich. Ob Deutschland einen Krieg wünscht? Ich versicherte ihm, daß bei uns alle denkenden und arbeitenden Menschen einen Friedenskrieg verabschließen, daß Deutschland den Frieden wolle, aber auch einig sein werde, wenn man keinen Bestand in Frage stellt. Das Treiben der Kriegspartei finde im deutschen Volke keinen Widerhall. „Und wie ist die Stimmung Deutschlands gegen Biomard?“ Ich habe mich rechtlich bemüht, Gambetta hierüber wahrheitsgetreu aufzuläutern. Gambetta war im Allgemeinen wohl orientiert. Er wie alle Franzosen halten Biomard für ein enormes Genie; der Grund davon ist ein speziell französischer: Biomard hat Frankreich gedemütigt — wer das fertig gebracht hat, hat sich auf einen Platz im Tempel der Unsterblichkeit abgesetzt. Dass es neben Biomard so etwas wie ein offizielliges deutsches Volk gibt, davon denkt kein Franzose. Ein Mann von der Energie Gambetta's fühlt sich außerordentlich von der Thatsache Biomard's concessus berührt! Biomard bedarf der Erfolge „Naß ich, so roß ich“ — dieses Wort in's Französische zu übersetzen, lotete mich einige Schwierigkeit. Und doch kennzeichnet es Biomard mit photographischer Treue. Gambetta wollte wissen, was Biomard wohl für ein Sieger der Thatigkeit in der inneren Politik zunächst sich aussuchen würde; denn das nach dem unbeschriebenen Verlaufe des „Guelphampf“ und des „Reichs-Länderbahn-Projekts“ sich auf etwas Neues hützen werde, um seinen Stern nicht verbuntern zu lassen, war Gambetta klar. Gambetta fand es seltsam, daß sich das deutsche Volk so gewißlich die vielen Verkürzungen seiner Freiheit seit 1866 gefallen lasse. „Wir in Frankreich wollen Frieden und Nichts als Frieden“, wiederholte Gambetta mehrere Male, „und ich beile mich, hinzufügen, daß mir bisher jeder Franzose das gefragt hat.“ „Aber die französischen Münzen?“ „Wir sind durch die Deutschen dazu genötigt. Es ist eine Schrewe ohne Ende.“ Mit Gambetta stimmt ich darin überein, daß diese unablässigen Militärforderungen und das stetige Steigen der Armeebudgets schließlich einen allgemeinen Krieg herbeiführen würden, von dem nur die Sozialdemokratie profitire. „Wie Franzosen sind reicher als die Deutschen und können es länger aufzuhalten“, warf Gambetta leicht hin.

Über die französischen Sozialdemokraten sprach sich Gambetta mit großer Seelenreife aus; trotz der Verbrechen der Kommunarden bediente die Sozialdemokratie in Frankreich keine so große Gefahr wie in Deutschland, sie sei hier nicht so organisiert wie in Deutschland, der französische Arbeiter sei ruhiger, besonnener, nicht so phantastisch, und natürlich sei er patriotisch geblieben. Von den tatsächlichen

Socialdemokraten kam das Gespräch mittels einer seltsamen Wendung auf die deutschen Kästen. Gambetta war über deren Charakter und Qualitäten, ihre Politik und ihre Verwandtschaften vorwiegend instruiert. Für Biomard's lithographierte Strafanträge hatte Gambetta ein leichtes Achselzucken; er fragte mich nach der Urtheil meines Proches, nach der Festung Königstein und ob dort die Franzosengräber in gutem Zustande seien — was ich, der ich über 60 Tage sie täglich gesehen, natürlich bejahte. Von meinem Proces kam er auf den feinen. Gambetta war vorausfein vor dem Untersuchungsrichter wegen einer in Höhe gehaltenen Rede. Er erwartete seine Verurteilung — was cela in's egal partizipieren ich überzeugt im Stillen; das ist mit ganz Wurst. Gambetta war überzeugt, bombenweis überzeugt, daß Frankreich statt der fortgeschrittenen 353 republikanischen Deputirten mindestens 400 in die Kammer wählen werde, trotz aller Wahlbeeinflussungen. „Und dann? Was wird Mac Mahon thun?“ „Ah, c'est l'inconnu!“ „Glauben Sie an einen Staatsstreich?“ „Rein, er wird es nicht wagen. Er schafft seine Minister fort, um selbst bis 1880 Präsident bleiben zu können. Uebrigens hat Mac Mahon heute bereits die Verfassung verletzt. Er mußte bis zum 2. September die Neuwochen zur Deputirtenkammer ausschreiben. Diesen Termin hat er verfaßt.“ Ich erinnerte Gambetta daran, daß der 2. September ein verhängnisvoller Tag für Mac Mahon sei. 1870 habe dieser bei Sedan sich die berühmte „Wunde“ zugezogen, 1877 habe er die Verfassung veruntreut. Gambetta meinte lächelnd: die Wunde, die Mac Mahon 1877 der Verfassung gebrachten, sei bedeutsamer als die, die er 1870 bei Sedan erhalten. Ich sagte Gambetta, daß er es überwinden würde, einige Zeit im Kerker zu bringen oder zu sterben. Man sah Leute aller Stände, von dem Senator von Frankreich bis zum einfachen Gesellen, die Aristokratie, Bourgeoisie und der Arbeitervorstand, Stadt und Land, Militär wie Civil war vertreten. Ebenso mannigfaltig war des Sojourn der Vertreter. Als vorsichtiger Mann hatte ich mich à la Parisienne mit einem neuen Frack eingesetzt — die zahlreichen Blousonmänner, die in dem Vorzimmer neben den vornehmsten Herren in Robe warteten, belehrten mich, daß die Versicht zu weit getrieben war, zu einem Demofeaten kommt man in jeglichem Gewande. Gambetta war so höflich, mich als Ausländer zu benutzen; einer seiner zahlreichen Sekretäre führte mich nach Raum einer Bierstube-Warte in sein Empfangs-Cabinet. Es ist ein imposantes Quadrat, geschmückt mit einigen Kunstschränken in Bronze; ein in der Mitte stehender großer Tisch ist bedeckt mit Zeitungen, Prothesen (auch den deutschen Jahrbüchern), Statuen alter Art; längs den Wänden laufen grau gepolsterte Sofas. Alles verfündet den einzigen Zweck des Gemaches, hier veranlassen sich bei einem Manne, der schon einmal mächtig in die Geschichte seines Vaterlandes eingegriffen hat und der bestimmt scheint, dies zu wiederholen, die Drähte der Politik.

Gambetta empfing mich in einfaches Hauskleid: eine kurze dunkelblaue Hausschuhe ließ das anscheinliche Einhornpunkt des Politikers in bedeutlichem Grade hervortreten; violette Hausschuhe zeigten trotz ihrer Gold-Stickerei, daß Gambetta eine Haustrau fehlt, die ihm Mann sich nicht in schlechteren Fäden zusammenfleiden läßt. „Die Politik ist meine Frau“, meinte im Laufe des Gesprächs Gambetta, „ich habe keine Zeit, mit einem jiddischen Engel mich zu beschäftigen.“ Doch kam es mir vor, als interviewte Gambetta mehr mich, als ich ihn. Seine erste Frage war nach der Stimmung des deutschen Volkes gegen Frankreich. Ob Deutschland einen Krieg wünscht? Ich versicherte ihm, daß bei uns alle denkenden und arbeitenden Menschen einen Friedenskrieg verabschließen, daß Deutschland den Frieden wolle, aber auch einig sein werde, wenn man keinen Bestand in Frage stellt. Das Treiben der Kriegspartei finde im deutschen Volke keinen Widerhall. „Und wie ist die Stimmung Deutschlands gegen Biomard?“ Ich habe mich rechtlich bemüht, Gambetta hierüber wahrheitsgetreu aufzuläutern. Gambetta war im Allgemeinen wohl orientiert. Er wie alle Franzosen halten Biomard für ein enormes Genie; der Grund davon ist ein speziell französischer: Biomard hat Frankreich gedemütigt — wer das fertig gebracht hat, hat sich auf einen Platz im Tempel der Unsterblichkeit abgesetzt. Dass es neben Biomard so etwas wie ein offizielliges deutsches Volk gibt, davon denkt kein Franzose. Ein Mann von der Energie Gambetta's fühlt sich außerordentlich von der Thatsache Biomard's concessus berührt! Biomard bedarf der Erfolge „Naß ich, so roß ich“ — dieses Wort in's Französische zu übersetzen, lotete mich einige Schwierigkeit. Und doch kennzeichnet es Biomard mit photographischer Treue. Gambetta wollte wissen, was Biomard wohl für ein Sieger der Thatigkeit in der inneren Politik zunächst sich aussuchen würde; denn das nach dem unbeschriebenen Verlaufe des „Guelphampf“ und des „Reichs-Länderbahn-Projekts“ sich auf etwas Neues hützen werde, um seinen Stern nicht verbuntern zu lassen, war Gambetta klar. Gambetta fand es seltsam, daß sich das deutsche Volk so gewißlich die vielen Verkürzungen seiner Freiheit seit 1866 gefallen lasse. „Wir in Frankreich wollen Frieden und Nichts als Frieden“, wiederholte Gambetta mehrere Male, „und ich beile mich, hinzufügen, daß mir bisher jeder Franzose das gefragt hat.“ „Aber die französischen Münzen?“ „Wir sind durch die Deutschen dazu genötigt. Es ist eine Schrewe ohne Ende.“ Mit Gambetta stimmt ich darin überein, daß diese unablässigen Militärforderungen und das stetige Steigen der Armeebudgets schließlich einen allgemeinen Krieg herbeiführen würden, von dem nur die Sozialdemokratie profitire. „Wie Franzosen sind reicher als die Deutschen und können es länger aufzuhalten“, warf Gambetta leicht hin.

Die Unterhaltung Gambetta's ist eine höchst angenehme, bequeme und dabei nichts herausfordernde. Als das Gespräch auf die Türen kam, „heren Sie für Frankreich so vortheilhaft gewesen“, hörte er auf dem niedrigen Kanapee, die Beine beinahe getrenzt wie Domani Pachia vor Mezena. Seine Gedanken sind lebhaft, sein einziges Auge funkelt ununterbrochen, wozu das Glasaugen in seiner Ruhe einen seltsamen Gegensatz abgibt. Gambetta's allzu corporelle Erdeinigung wurde ohne den dünnen Vollbart und seinen italienischen Typus eher einen behäbigen Gewürzkraemer ahnen lassen, als einen so energischen Staatsmann. Ich schied von dem Volkstribunen mit der Gewissheit, daß die drei Volkstribunen Plauderns mit über manche Dinge in Frankreich Aufschluß gegeben, und in der Hoffnung, daß dann gleichzeitig eine Abrüstung beiden Völker möglich sein würde. Ich wünschte Gambetta vor den Folgen, welche ein Triumph der Priesterpartei in Frankreich für die Erhaltung des Friedens nach sich ziehen würde; er drückte seinen Schädel

hat. Durch das Vertrauen seiner Mitbürgen wiederholt ins Stadtvorsteher collegium, welchem er auch gegenwärtig angehört, gewählt, seit zwei Jahren Vorstand im Bezirkverein der viertausend Einwohner. Archivvorstand für die neue Johanniskirche, dritter der bekannte und allgemein geschätzte Mann, dessen Worte in diesem Stadtvorstand offen seit ca. 30 Jahren vor allen Augen liegen, alle die Eigentümern erworben haben, die das Eigentum, zu welchem er berufen wird, erhebt. Herr Dr. Bierrey steht gewiß im zweiten Wahlkreise dem ersten Prof. Dr. Bierrey gegenüber. Infolge der Einsicht, daß in diesem Kreise die Partei nicht blüht, haben die Nationalliberalen von Ausstellung eines über Kandidaten absehen; sie mögen — und das ist ja eins — nicht weiter indirekt einer anderen Partei zum Siege verhelfen.

Am 16. September werden in Vereinigung mit den Volksschultheißen zu Berlin und Dresden-Vororten und Oberzollbeamten Tagessieze eröffnet.

Ju dem Artikel amache, den die am 4. Morgen

ausgetrage 1. Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade zu nehmen hat, war dem Dr. B.

zu erwähnende Infanteriebrigade